





Die Autorin

Emilia Flynn, im Rheinland geboren, entdeckte schon früh ihre Leidenschaft fürs Erzählen. Bereits als Kind vertonte sie Hörspiele und gewann Schreibwettbewerbe.

Nach vielen Jahren als kaufmännische Assistentin in einem deutschen Bauunternehmen konzentrierte sie sich vollständig auf das Schreiben.

Im Jahr 2018 debütierte sie mit dem ersten Band der Familiensaga »Morgan's Hall«, die bis heute Tausende Leserinnen begeistert. Anschließend veröffentlichte sie die Dilogie »Strangers Now«, eine schicksalshafte Liebesgeschichte, die sich über drei Jahrzehnte erstreckt.

Flynn erschafft nicht nur Geschichten, sondern ganze Welten, die das Leserherz berühren.

Lesen Sie auch:

Morgan's Hall – Herzensland (Die Morgan-Saga Band 1)

Morgan's Hall – Sehnsuchtsland (Die Morgan-Saga Band 2)

Morgan's Hall – Niemandsland (Die Morgan-Saga Band 3)

Morgan's Hall – Ascheland (Die Morgan-Saga Band 4)

Morgan's Hall – Schicksalsland (Die Morgan-Saga Band 5)

Mehr Informationen finden Sie unter:

www.emiliaflynn.com

www.kampenwand-verlag.de

EMILIA FLYNN

MORGAN'S
Hall

SCHATTENLAND

(DIE MORGAN-SAGA BAND 6)

ISBN: 978-3-98660-171-3

© 2024 Kampenwand Verlag
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vacehdorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novAMD.de · bestellung@novAMD.de · +49 (0) 861 166 17 27

Text: Emilia Flynn

Lektorat & Korrektorat: Lektorat Meerwörter – astrid-topfner.com
Covergestaltung: Laura Newman – design.lauranewman.de
Bilder: © marti157900 / 123rf.com © AnnelyBlooms / Canva.com /
© Pixabay

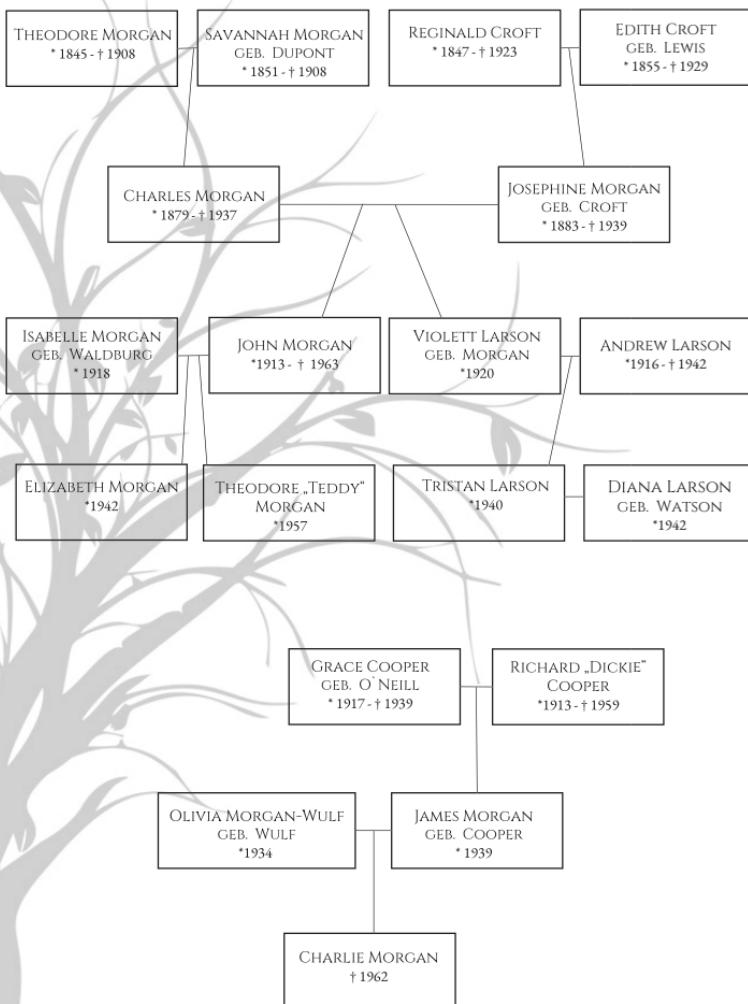
Druck: PRINT GROUP Sp. z o.o.
ul. Cukrowa 22, 71-004 Szczecin (Polen)

Die Personen und Handlungen im vorliegenden Roman sind frei
erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen
Personen sind rein zufällig.

*“Trotz allem glaube ich immer noch an das
Gute im Menschen.”*

Anne Frank





MORGAN-SAGA

Stammbaum

Teil I
Heimweh



Merry Christmas

Wien – Heiligabend 1963

James erwachte in einer stillen, schönen Welt, die sich im geheimen Tanz der Nacht neu erschaffen hatte. Neben ihm, tief in den weichen Kissen, ruhte Elizabeth, deren Atem so sanft und gleichmäßig war wie die tanzenden Schneeflocken draußen, die er durch den schmalen Spalt zwischen den Vorhängen sehen konnte. Das Licht der Morgendämmerung ließ die Kristalle wie funkelnnde Sterne erstrahlen.

Er lag da und betrachtete Elizabeth, verloren in der kontemplativen Stille des Augenblicks. Ihr Haar, nun in einem satten Braun statt des einstigen Blond, breitete sich wie ein ruhiger See auf dem Kissen aus. Diese Verwandlung war ein Mittel zur Sicherheit und Anonymität. Mit tränengefüllten Augen hatte sie ihre goldenen Locken abgeschnitten, weil es keine Wahl, sondern eine Notwendigkeit gewesen war. James hatte überrascht festgestellt, wie sehr sie mit dem dunklen kinnlangen Haar ihrer Mutter Isabelle glich, eine Beobachtung, die er niemals laut auszusprechen wagte.

Mit der Behutsamkeit eines Mannes, der die Fragilität des Augenblicks erkannte, ließ er seine Finger durch ihr Haar gleiten. Die seidige Weichheit ihrer Strähnen erfüllte ihn mit einer tiefen, unerwarteten Zärtlichkeit. Es war mehr als nur eine flüchtige Berührung; es war ein wortloser

Dialog, ein Austausch von Gefühlen, die jenseits der Grenzen der Sprache existierten.

Eingehüllt in diesem Augenblick, in dem die Stille im Zimmer, das sanfte Rieseln der Schneeflocken draußen und die wohltuende Wärme von Elizabeths Nähe zu einem perfekten Geflecht verschmolzen, löste sich die Zeit auf; es gab nur dieses Bett, diesen kostbaren Moment, die Anwesenheit der Frau, die er liebte, und die unsichtbare, aber fühlbare Schönheit der Welt jenseits der Fenster.

War diese Welt wirklich so zauberhaft, wie sie sich ihm an diesem Morgen darbot?

In den letzten Wochen hatte das Leben seine rauesten Facetten enthüllt. Die Erde, so atemberaubend sie auch war, beherbergte Menschen, die zu entsetzlichen Taten fähig waren und deren Handlungen ihrer beider Existenz in Stücke gerissen hatten. Diese düsteren Gedanken legten sich wie ein schwerer Schatten über sein Herz, verdunkelten die scheinbare Vollkommenheit des Moments und erinnerten ihn an die Vergänglichkeit der Harmonie, die ihn umgab.

Er hörte Elizabeths ruhigen Atem und spürte, wie die Realität an dem friedlichen Morgen kratzte. Ihr früheres Dasein war zerstört, zerrissen durch Intrigen und Grausamkeiten.

James' Herz war ein Schlachtfeld, das gegen die bittre Wahrheit des Lebens ankämpfte. Es war, als stünde er an einem Scheideweg zweier Welten – einer, erfüllt von Liebe und Anmut, und einer anderen, einem Reich, in dem das Böse in den Herzen der Menschen hauste. In dieser beschaulichen Stille, mit Elizabeth so nah bei sich, fühlte er sich zerrissen zwischen Hoffnung und Verzweiflung, zwischen dem Sehnsuchtswunsch nach einer besseren Welt und der schmerzhaften Akzeptanz der unbarmherzigen Wirklichkeit.

Aus Morgan's Hall, ihrem geliebten Zuhause, geflohen, fanden sie sich nun in dieser fremden Umgebung wieder, weit

entfernt von allem, was ihnen einst vertraut und teuer gewesen war. Wien, diese Stadt der Musik und Geschichte, war nun der Schauplatz ihres unfreiwilligen Exils.

Das Fenster, durch das der Morgen seine ersten schüchternen Blicke warf, zeigte ihnen eine Welt, die sie nur aus der Ferne kannten. All das – ihre Flucht, ihr Leben im Verborgenen – lastete schwer auf ihm. Es war seine Schuld, dass sie sich hier befanden. Seine Entscheidungen, seine Handlungen hatten sie in diese Lage gebracht. Er hatte versucht, das Richtige zu tun, doch das Ergebnis war nichts als Chaos und Zerstörung. Morgan's Hall war nun ein verlorenes Paradies, ein Ort, der nur noch in ihren Erinnerungen lebte. Das Gewicht dieser Erkenntnis drückte auf sein Herz wie ein ständiges Mahnmal seiner schlechten Entscheidungen. Er wusste, dass er alles tun würde, um Elizabeth zu beschützen, um ihr Leid zu lindern, doch ohne sie jemals erkennen zu lassen, wie tief seine Selbstverachtung für das, was er ihr angetan hatte, reichte.

Ihre einzige Verbindung zur Familie, zu jener Welt, die sie hinter sich gelassen hatten, bestand aus dem Anwalt Paul Mitchell. Er war ihre Brücke zur Vergangenheit, der einzige Kontakt, der ihnen sporadisch Nachrichten aus der Heimat überbrachte. Diese Botschaften von Paul waren wie Lichtstrahlen in der Dunkelheit. Jeder Brief war ein kostbarer Faden, der sie noch an Morgan's Hall band. Doch die unregelmäßigen Kontakte machten es umso schwerer. Es war, als trieben sie in einem endlosen Meer der Ungewissheit. Und während James an Paul dachte, an dessen unermüdliche Unterstützung in dieser belastenden Zeit, konnte er nicht anders, als sich zu fragen, ob es jemals möglich sein würde, wieder nach Hause zurückzukehren. Er klammerte sich an die Hoffnung, dass Paul ihnen eines Tages gute Neuigkeiten überbringen würde. Gleichzeitig spürte er jedoch die leise Resignation, die stille Akzeptanz, dass sie noch eine lange Zeit in Wien ausharren müssten.

Joseph Wulf war weiterhin wie vom Erdboden verschluckt und glich einem Phantom, das James' Träume und wachen Stunden heimsuchte. Wie hatte es Wulf geschafft, sich aus New York zu stehlen, nach all den finsternen Taten, die er begangen hatte?

Das rätselhafte Verschwinden von Olivia, die einst eine so zentrale Rolle in James' Leben gespielt hatte, brachte eine weitere Schicht der Ungewissheit und Unruhe in ihre ohnehin schon prekäre Situation. Was hatte Olivia ihm und Elizabeth nicht alles zugemutet? Und dennoch konnte James nicht leugnen, dass ein Teil von ihm manchmal noch an die Liebe zurückdachte, die er einst für sie empfunden hatte. Diese Liebe, die an einem magischen Abend auf Paulas Weihnachts-party in New York entflammt war. Fünf Jahre waren seitdem vergangen, fünf Jahre, in denen sich das Rad des Schicksals unerbittlich weitergedreht hatte, begleitet von unerwarteten und oft grausamen Wendungen.

An diesem Weihnachtstag heute schien die Zeit wie ein geheimnisvoller Tanz, bei dem Vergangenheit und Gegenwart sich ineinander verflochten. James spürte den Drang, die Fesseln der Passivität abzulegen und Lösungen zu suchen. Doch zugleich erhob sich eine bedächtige Stimme in ihm, die ihn ermahnte, achtsam zu handeln, um Elizabeth nicht in Gefahr zu bringen.

Elizabeth erwachte langsam, und er beobachtete, wie sie sich nach und nach aus ihrem Traum löste.

»Guten Morgen, Dornröschen«, flüsterte er liebevoll. Sie drehte sich zu ihm, ihr Lächeln noch sanft verschleiert vom Schlaf. Ihre Hand fand die seine in einer zarten Berührung.

»Frohe Weihnachten, James«, sagte sie leise und näherte sich ihm für einen Kuss, den er zärtlich erwiderte, während er ihre Wange streichelte.

»Frohe Weihnachten, Liebling.«

Nach einem weiteren sanften Kuss erhob sie sich langsam und stieg aus dem Bett. Ihre Bewegungen waren fließend, als ob der Morgen und sie selbst noch in einem halb geträumten Zustand verharrten. Sie griff nach ihrem Morgenmantel, der über dem Stuhl am Fußende des Bettes lag, und schlüpfte hinein. Dann schritt sie zum Fenster, schob die Vorhänge zur Seite und öffnete das Fenster. Die kalte Winterluft strömte zusammen mit einigen verirrten Schneeflocken in das Zimmer, die in der Luft zu tanzen schienen, bevor sie sanft auf dem Boden zur Ruhe kamen. Ihr ganzes Wesen verströmte melancholisches Heimweh.

Er verließ nun ebenfalls das warme Bett und trat zu ihr ans Fenster, umarmte sie behutsam von hinten.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte er leise.

Sie nickte langsam und ließ seine Umarmung zu.

»Ich hatte die ganze Zeit Angst vor diesem Tag – vor Heiligabend«, gestand sie. »So weit weg von der Familie, von Morgan's Hall, von der Schönheit eines Wintermorgens am Golden Lake.«

»Ich weiß, wie sehr du unser Zuhause vermisst, mir geht es genauso.« Er hielt sie fester, wollte sie mit seiner Nähe trösten. »Ich verspreche dir, ich werde alles tun, damit wir nächstes Weihnachten wieder auf Morgan's Hall sind.«

Sie löste sich abrupt aus seiner Umarmung, drehte sich zu ihm um und trat einen Schritt zur Seite. Ihr Blick war fest und durchdringend.

»Du solltest nichts versprechen, ohne zu wissen, ob du dieses Versprechen auch halten kannst.«

Ihr bestimmter Tonfall überraschte ihn ein wenig. Er streckte die Hand nach ihr aus, um die verlorene Verbindung wiederherzustellen. Doch in diesem Augenblick war die

Distanz zwischen ihnen mehr als nur physisch; sie war ein Spiegelbild der letzten Wochen voller Streitigkeiten. Leider.

»Ich gehe jetzt ins Bad«, murmelte sie und verließ das Schlafzimmer. Er sah ihr nach. Seit jener schrecklichen Nacht im Wald, als Kurt sie in diese Hütte verschleppt hatte und er schließlich von Ingrid erschossen worden war, seit ihrer hastigen Flucht von Morgan's Hall und dem schlimmen Verlust ihres Babys, war Elizabeth nicht mehr dieselbe. Wie könnte sie auch. Diese Erlebnisse hatten sie tief verändert und Narben hinterlassen.

Seither waren erst wenige Wochen vergangen. Aber er wagte nicht anzunehmen, dass er wirklich verstehen konnte, wie es war, eine Frau zu sein, die ein Kind verloren hatte. Er hatte sie aus ihrem geliebten Zuhause gerissen, aus einem Leben, das für Elizabeth immer mehr Heimat gewesen war als für ihn. War er nicht permanent auf der Flucht gewesen, oft vor sich selbst? Wie konnte er ihr zeigen, dass er verstand, mitfühlte, bedauerte? Dass die Schuld ihn beinahe verzehrte? Dass seine Liebe zu ihr vielleicht stärker war als je zuvor? Die größte Qual war die Ungewissheit – ob sie nach all dem noch genauso für ihn empfand wie er für sie.

Der Wind, der durch das geöffnete Fenster ins Zimmer blies, war eisig. Er schloss es und blickte auf die schneedeckten Straßen Wiens hinunter, wo sich an diesem frühen Morgen nur wenige Passanten bewegten. Unter ihnen bemerkte er eine Gestalt im Trenchcoat und einem schwarzen Hut. Für einen Augenblick war James überzeugt, dass der Mann direkt zu ihm heraufschaute. Dieses Gesicht mit dem grau melierten Vollbart, diese Statur – war ihm dieser Unbekannte nicht schon vor einigen Tagen begegnet? Etwas an der Art, wie sich der Mann bewegte, ließ ihn nicht los – eine gewisse Vorsicht, die in seinen Schritten

mitschwang. Doch dann wandte sich der Fremde ab und setzte seinen Weg in Richtung Spiegelgasse fort, ohne noch einmal nach oben zu schauen, während James ihm so lange nachsah, bis er aus dem Blickfeld verschwand und ein Gefühl der Unruhe in ihm zurückließ, das sich in seinen Gedanken einnistete. War es bloße Paranoia, genährt durch die Ereignisse der letzten Wochen, oder gab es tatsächlich einen Grund zur Besorgnis? In einer Welt, in der jeder Schatten eine Bedrohung sein konnte, war es schwer, zwischen berechtigter Furcht und grundloser Angst zu unterscheiden.

Mit einem tiefen Seufzer wandte er sich schließlich vom Fenster ab und bemühte sich, die unheilvolle Ahnung zu verdrängen, die sich jetzt in ihm festgesetzt hatte.

Wenn Joseph noch mehr Bluthunde auf ihn angesetzt hatte?
Hör auf damit!, ermahnte er sich selbst. *Niemand außer deiner Familie und Paul Mitchell weiß, dass wir hier sind.*

Er zog sich einen dicken Wollpullover über und trat ins Wohnzimmer, das bis vor Kurzem noch einer Baustelle geglichen hatte.

In den letzten drei Wochen hatten Elizabeth und er unermüdlich daran gearbeitet, Isabellas Wohnung ein neues Gesicht zu verleihen. Die hohen, majestätischen Wände hatten sie sorgfältig neu gestrichen, ein Versuch, die Zeichen der Zeit und des Verfalls zu beseitigen.

Die neu angeschafften Möbelstücke – ein tiefes Sofa, ein robuster Holztisch, einige bequeme Stühle – verliehen dem Raum eine wohltuende Behaglichkeit. Trotz der Großzügigkeit der Wohnung hatten sie es geschafft, eine Atmosphäre der Wärme zu schaffen, einen dringend benötigten Kontrast zur Kälte und Sterilität, die sie bei ihrer Ankunft vorgefunden hatten.

Das sanfte Licht, das durch die großen Fenster fiel, malte filigrane Muster auf den Boden und die Wände, spielte mit den Schatten, die von den Möbeln geworfen wurden. Hier hatten sie ein Stück Heimat erschaffen.

Zunächst hatte Elizabeth sich nur halbherzig an den Renovierungsarbeiten beteiligt, möglicherweise in der Hoffnung, dass ihr Aufenthalt in der Plankengasse und in Wien nicht allzu ausgedehnt sein würde. Vielleicht war es Ausdruck ihrer Weigerung, anzuerkennen, dass dieses Exil länger dauern könnte, als sie beide es sich wünschten. Doch tief in ihrem Inneren ahnte sie wohl, dass eine schnelle Rückkehr unwahrscheinlich war. Deshalb bemühte sich James umso mehr, die Wohnung so einzurichten, dass sie beide sich darin wohl fühlen konnten.

Mit Beginn der Adventszeit schien Elizabeth allmählich aufzutauen. Sie begann, das Wohnzimmer liebevoll zu schmücken, und strickte zwei Socken, die nun dekorativ am Kamin hingen. Gestern hatte James in der Nähe des Naschmarkts einen großen Weihnachtsbaum erstanden und ihn durch halb Wien geschleppt. Nun stand er prächtig in einer Ecke des Wohnraumes, sein Duft erfüllte den Raum und weckte Erinnerungen an die Wälder Wood-walls.

Er schloss die Augen und atmete den frischen, harzigen Duft tief ein.

Dieser vertraute Geruch.

Langsam schritt er zum Kamin und begann, ein Feuer zu machen. Die Flammen züngelten bald lebhaft und brachten eine wohlige Wärme. Er hörte das leise Knarren der Tür und drehte sich um, als Elizabeth, frisch geduscht, aus dem Badezimmer trat. Ihr Haar, noch feucht, fiel locker um ihre Schultern und verlieh ihr etwas Verletzliches, fast Jugendliches. In einen weichen Bademantel gehüllt,

der ihre Figur umschmeichelte, sah sie einen Moment lang wie eine Erscheinung aus, ein zarter Geist, der in dieses Zimmer schwebte. Ihre Haut glänzte sanft im Schein des Kamins und sie wirkte deutlich entspannter, als wäre die Last zumindest vorübergehend von ihr abgefallen. Es schien, als hätte das warme Wasser nicht nur den Schmutz, sondern auch ein bisschen ihre Traurigkeit fortgespült. Er konnte nicht anders, als zu lächeln, als er sie so sah – erfrischt, erneuert, fast erlöst.

Sie wandte sich dem Weihnachtsbaum zu und ihre Augen leuchteten auf.

»Er ist wunderschön«, flüsterte sie. Dann ging sie zu einer alten Holzkiste, die James am Vorabend aufgefunden war, aber er hatte vergessen, sie zu fragen, was sich darin befand. Er beobachtete, wie sie den Deckel vorsichtig anhob und ein sanftes Lächeln ihre Lippen umspielte, als sie hineinblickte.

Behutsam zog sie eine Weihnachtskugel heraus, deren Oberfläche mit feinen, kunstvollen Mustern bemalt war. Sie hob sie ins Licht, wo die Farben im warmen Schein des Kamins zum Leben erwachten. James trat leise an ihre Seite.

»Ich habe diese Kiste mit dem Baumschmuck ganz zufällig in einer Kammer im Keller entdeckt.« Ihre Stimme trug einen Hauch von Verwunderung, als ob sie selbst überrascht wäre über diesen Fund. Sie blickte zu ihm auf, ein schelmisches Lächeln umspielte ihre Lippen. »Ja, ja, ich weiß, ich sollte den Keller nicht betreten, weil er baufällig ist.«

James zwinkerte ihr zu. »Du warst eben schon immer die Neugier in Person. Als ich dir sagte, du sollst den Keller meiden, damit du dich nicht verletzt, hätte ich ahnen müssen, dass dich das nur noch mehr anspornt.«

»Nun, es gibt wohl niemanden auf dieser Welt, der mich besser kennt als du«, entgegnete sie mit einem warmen Schmunzeln.

»Meinst du, dieser Schmuck gehörte einst Isabelles Familie?«, fragte er, während er mit den Fingerspitzen behutsam über die glatte Oberfläche der Kugel strich.

Sie zuckte mit den Schultern. »Das hoffe ich«, antwortete sie. »Ich mag den Gedanken, dass Isabelle als Kind genau diese Kugel gehalten hat, um ihrer Mutter beim Schmücken zu helfen.« Nachdenklich sah sie ihn an. »Aber vielleicht erzählt die Geschichte eine ganz andere Wahrheit.«

»Was meinst du damit?«, fragte er irritiert.

»Während des Kriegs wohnte hier ein hochrangiger Nazi-Offizier mit seiner Sippe«, antwortete sie mit einem Hauch Bitterkeit. »Sie haben sich das Haus meiner Mutter und ihrer Familie unter den Nagel gerissen, nachdem alle vertrieben und ausgelöscht worden waren. Womöglich ist dies also eine Nazi-Kugel.« Sie seufzte. »Tja, vielleicht schließt sich hierdurch ein Kreis. Wir fliehen vor demselben Bösen, das schon damals präsent war.«

Ein Frösteln lief ihm über den Rücken. Es war die Art, wie sie es betonte – mit dieser depressiven Resignation in ihrer Aussprache.

»Lass uns an die erste Version der Geschichte glauben«, sagte er, als Angebot, sich an das Gute zu klammern, statt sich von der Dunkelheit der Vergangenheit verschlingen zu lassen.

Sie nickte einsichtig.

Vorsichtig hängte sie die Weihnachtskugel an einen Ast des Baumes. Dann nahm er die Holzkiste und stellte sie sorgfältig zu ihren Füßen auf den Boden. Gemeinsam griffen sie hinein und holten Holzspielzeug und eine Reihe glänzender roter Kugeln heraus, die sie sachte zwischen den Zweigen verteilten.

Für einige Minuten schien Elizabeth ganz in dieser Handlung aufzugehen, als ob jeder sorgsame Griff, jede behutsame Bewegung sie in eine Welt fernab ihrer aktuellen Umstände entführten. Doch als er genauer hinsah, bemerkte er etwas in ihren Augen, das ihn innehalten ließ. Es war eine leise Traurigkeit, so fein und zart, dass sie fast unsichtbar war, aber für ihn lag sie klar zutage. In dieser Sekunde, als sich ihre Blicke trafen, spürte er die stumme Botschaft ihrer Sehnsucht: *Ich will nach Hause.*

Das war zu viel für ihn.

Er fühlte, wie sich etwas in seiner Brust ausbreitete, ein Gefühl der Ohnmacht und Trauer. Er kämpfte mit den aufsteigenden Tränen. Er wollte stark sein, er musste stark sein, für sie beide. Doch jetzt überwältigten ihn seine Emotionen.

Sie schien seine Veränderung sofort zu bemerken, sah ihn bestürzt an und legte sanft ihre Hand auf seinen Arm.

»James?«, fragte sie besorgt.

»Es tut mir leid«, flüsterte James mit erstickter Stimme. »Ich ... ich will nur, dass du glücklich bist. Dass wir wieder nach Hause können.«

Ihre Umarmung war tröstend.

Er löste sich sanft aus ihren Armen und sah ihr direkt in die Augen.

»Liz«, begann er zögernd. »Nach allem, was passiert ist, muss ich wissen ... liebst du mich noch? Denn wenn nicht, dann weiß ich nicht, wie ich weiterkämpfen soll.«

Seine Stimme zitterte unter der Last seiner Worte.

Elizabeth sah ihn fassungslos an, als hätte sie einen Schlag ins Gesicht bekommen. Es machte den Eindruck, als schien sie sofort zu begreifen, wie tief seine Zweifel saßen und wie sehr die vergangenen Erlebnisse auch ihn erschüttert hatten.

»James.« Ihre Stimme war voller eindringlicher Aufrichtigkeit. »Wie kannst du nur so etwas denken? *Natürlich liebe ich*

dich. Ich habe dich mein ganzes Leben lang geliebt.« Tränen sammelten sich in ihren Augen, als sie seine Hand ergriff. »Aber gerade ist es ... Ich brauche einfach ein wenig Zeit. Zeit, um all das zu verarbeiten, was geschehen ist.«

»Ich verstehe das, wirklich, Liz«, erwiderte er. »Aber manchmal, da ist dein Ausdruck ... Es scheint, als wünschtest du dir, ich wäre damals nicht zu dir zurückgekehrt.«

»Nein«, widersprach sie fest, trat näher und legte ihre Hände sanft um seinen Nacken. »Denke so etwas nie wieder. Verstanden?« Ihr Blick durchbohrte den seinen mit einer Intensität, die seine Seele berührte. »Natürlich war ich wütend auf dich. Wütend, weil du mir so viel verschwiegen hast. Aber ich weiß, du hast all das getan, damit wir beide zusammen sein können. Manchmal müssen wir Opfer bringen für unser Glück. Unsere Flucht hierher war dieses Opfer. Aber trotz allem würde ich diese Entscheidung immer wieder treffen. *Immer.*«

Ihre Worte waren wie ein rettendes Licht inmitten eines tobenden Sturms. Sie sprach die Wahrheit, eine Wahrheit, die nicht nur von Liebe, sondern auch von der Notwendigkeit einer gewissen Distanz geprägt war, um das Geschehene zu bewältigen. Er wusste, dass ihre Liebe nach wie vor das Fundament war, auf dem ihr gemeinsames Leben und ihre Zukunft ruhten.

James fand sich in einem leidenschaftlichen Kuss mit Elizabeth wieder. Es war mehr als nur Zuneigung; es war die tiefe, verzweifelte Sehnsucht nach einander. Ihre Lippen trafen sich mit einer Intensität, die alle Worte überflüssig machte. Sie waren wie ertrinkende Seelen, die sich in einem stürmischen Meer aneinanderklammerten, die einzige Rettung füreinander in einer Welt, die drohte, sie zu verschlingen. Der Kuss spiegelte ihre Dringlichkeit wider, ein unstillbares Verlangen, das all die Schmerzen, Ängste und Zweifel

durchbrach, die sie getrennt hatten. Sie umarmten sich fest, als könnten sie sich so vor den Widrigkeiten des Lebens schützen. Für James zählte in diesem Moment nur Elizabeth, keine Vergangenheit, keine Zukunft, nur das Hier und Jetzt, in dem sie ihre Liebe, Hoffnung und Verzweiflung teilten.

Das Schellen der Türklingel krächzte durch die Wohnung.

James löste sich abrupt von Elizabeth, sein Herzschlag wild und unkontrollierbar. In ihren Augen stand nackte Panik geschrieben.

»Wer könnte das sein?«, flüsterte sie mit bebender Stimme. »Keiner weiß, dass wir hier leben. Wir haben mit niemandem hier in Wien Kontakt.«

»Bleib ruhig«, murmelte er beruhigend, obwohl auch in ihm eine Flut der Angst aufstieg. »Vielleicht war es nur ein Versehen. Bitte, bleib in der Wohnung.«

Langsam und mit Bedacht bewegte er sich zur Tür, jede Muskelfaser angespannt, bereit, jeder möglichen Bedrohung entgegenzutreten.

Im Flur angekommen, stieg James die knarzende Holztreppe hinab. Sein Puls schlug ihm bis in die Ohren, als er sich der Eingangstür näherte und vorsichtig durch den Türspion blickte. Draußen stand ein Mann mittleren Alters, dessen unscheinbares, aber ernstes Gesicht von der Schlichtheit einer österreichischen Uniform unterstrichen wurde.

»Wer sind Sie?«, fragte James auf Deutsch durch die weiterhin geschlossene Haustür, sein sehr amerikanischer Akzent ließ keinen Zweifel an seiner Herkunft.

»Von der Post«, erwiederte der Mann gelassen. »Ich habe ein Paket für Herrn und Frau Weiss.«

James runzelte die Stirn.

Weiss war ein Deckname, eine Vorsichtsmaßnahme, die sie getroffen hatten, um unentdeckt zu bleiben. Er lauschte auf weitere Anzeichen, die darauf hindeuten könnten, dass

der Mann vor der Tür mehr als nur ein Postbote war. Doch nichts in seiner Haltung oder Stimme verriet irgendetwas Ungewöhnliches.

Trotzdem blieb James misstrauisch. Er wusste, wie schnell sich Sicherheit in Gefahr verwandeln konnte. Mit vorsichtiger Hand entriegelte er die Tür und öffnete sie einen Spalt. Der Postbote übergab ihm ein Paket. Er wirkte gelassen, fast gleichgültig.

»Frohe Weihnachten«, sagte er zum Abschied, drehte sich um und verschwand wieder.

James verharrete einen Moment reglos, hielt die Sendung in den Händen. Als er sich umdrehte, sah er Elizabeth, die oben an der Treppe stand.

»Liz, ich hatte dich gebeten, in der Wohnung zu bleiben«, sagte er verärgert, schüttelte den Kopf und stieg die Stufen zu ihr hinauf.

Ihr Blick war fest, beinahe herausfordernd, als sie antwortete: »Glaubst du, ich bleibe einfach zurück?«

»Es ist zu gefährlich«, erwiderte er. »Du weißt, wie riskant unsere Situation ist. Jeder, der an diese Tür kommt, könnte eine Bedrohung bedeuten.«

Ihre Miene wechselte zwischen Verständnis und Trotz. »Ich kann nicht zusehen, wie du dich allen Risiken stellst, während ich mich verstecke. Wir sitzen im selben Boot, oder nicht?«

Zurück in der Wohnung stellte er das schwere Paket auf den Esstisch.

»Absender ist die Kanzlei von Paul in North Bend.« Elizabeth stand schweigend hinter ihm, als er vorsichtig das Klebeband löste und den Karton öffnete. Gerührt lächelte er, als er den Inhalt sah. »Sieh mal«, sagte er leise, während er die Geschenke herausnahm. Jedes war liebevoll in

weihnachtliches Papier gehüllt. Dann hob er eine Flasche Morgan Apple Wine hoch, ein Stück Heimat, das eine Welle der Nostalgie in ihm weckte.

Als er weiter auspackte, entdeckte er einen sorgfältig gefalteten und versiegelten Brief. Elizabeth trat näher, ihre Augen weiteten sich, als sie die vertraute Handschrift erkannte.

»Ein Brief von Isabelle«, flüsterte er. »An dich gerichtet.«

Er reichte ihr das Schreiben, doch sie zögerte, ihre Hand zitterte, bevor sie zurückwich.

»Ich kann das jetzt nicht«, sagte sie mit brüchiger Stimme.
»Ich bin noch nicht bereit, ihre Worte zu lesen.«

In ihren Augen spiegelte sich ein Meer aus Emotionen, und James erkannte den Schmerz, die Unsicherheit und die Wut, die in ihr tobten.

Er nickte verständnisvoll. »Es ist in Ordnung«, antwortete er sanft. »Du musst nichts überstürzen.«

Sie warf ihm einen flüchtigen Blick zu, murmelte, dass sie sich umziehen wolle, und verließ mit zögerlichen Schritten das Wohnzimmer.

James blieb wie angewurzelt stehen, das Kuvert noch in der Hand. Eine tiefe Hilflosigkeit stieg in ihm auf, als er ihr nachsah. Er wusste, dass sie manchmal allein sein musste, um ihre Gedanken und Gefühle zu ordnen, doch das minderte seine Sorge nicht. Behutsam legte er den Brief auf den Tisch, ein stilles Symbol seiner Unterstützung, wann immer sie bereit wäre, ihn zu lesen.